

# Körper und Leib als vernachlässigte Dimensionen der Sozialen Arbeit<sup>1</sup>

## I. Körper, Individuum, Gesellschaft – eine Annäherung

Über den Körper und die Bewegung erfährt der Mensch sich selbst und die Welt. Der Körper ist das Fundament seiner Existenz und Entwicklung. Er wird von der Gesellschaft geprägt und durchdringt das gesamte soziale Leben. Ein paar wenige Beispiele sollen dies einfürend verdeutlichen: Menschen *verkörpern* über ihre äußere Gestalt und ihr Verhalten individuelle und gesellschaftliche Orientierungen und Ordnungen. Während der jugendliche Körper in den Medien allgegenwärtig ist und Attraktivität sowie Leistungsfähigkeit suggeriert, wird der alte bzw. alternde Mensch oftmals an den Rand der öffentlichen Wahrnehmung gedrängt. Regelmäßig wird in politischen Debatten vom „soziodemografischen Wandel“ und von einer „Überalterung“ der Gesellschaft gesprochen, welche die Politik und die Sozialsysteme vor große Herausforderungen stellt. Der Körper ist ebenso Träger von Macht und damit auch von sozialer Ungleichheit. Über ihre Berufskleidung repräsentieren Ärzte, Richter oder Polizeibeamte ihren Berufsstand. Sie vermitteln eine gesellschaftliche Funktion, die mit bestimmten Rollenmustern einhergeht. Über das äußere Erscheinungsbild eines Menschen finden Prozesse von Etikettierung und Stigmatisierung statt, wie das *racial profiling* zeigt – eine Form der institutionellen Diskriminierung. Der Körper ist darüber hinaus auch ein Medium der Vergemeinschaftung. Die Art, wie Menschen ihren Körper modellieren (etwa durch Kleidung, Schmuck, Sport, Frisuren) schafft Nähe und Distanz zu anderen Menschen und Gruppen. In Jugendszenen bilden körperliche Gestalt- und Ausdrucksmerkmale wichtige Symbole, die zu Ein- und Ausschlussprozessen führen. Neben dieser äußeren Dimension hat der Körper auch eine innere, leib-sinnliche Dimension. Beide sind eng miteinander verwoben. So wird der Sport als weit verbreitete Körper- und Bewegungspraxis nicht nur zur Körperinszenierung und Körperformung genutzt. Er bildet auch ein Kompensationsfeld gegenüber der Körperkontrolle und Körperdisziplinierung, die den Berufs- und Lebensalltag vieler Menschen durchdringen. Im sportlichen Spiel und Wettkampf äußern sich Gefühle, Emotionen und Empfindungen wie Freude, Euphorie, Wut oder Enttäuschung. Die Interaktion zwischen den Menschen erfolgt einerseits auf einer äußerlich sichtbaren Ebene über Mimik, Gestik und Körperhaltungen. Andererseits kommunizieren die Subjekte auch auf einer nicht-sichtbaren, leiblichen Ebene. So entsteht in Gesprächen eine lockere oder angespannte Atmosphäre. Wir spüren die Unsicherheit einer anderen Person, werden vom Lachen und Weinen, von der Freude und Trauer eines Menschen ergriffen.

## II. Zur Vernachlässigung des Körpers in den Sozialwissenschaften

Die wenigen Beispiele verdeutlichen die fundamentale Bedeutung, die der Körper im individuellen und gesellschaftlichen Leben einnimmt. Körper und Leib sind „zentrale soziale Gegebenheiten und Konstrukte“ (Fischer 2003, S. 10). Trotz dieser grundlegenden Bedeutung wurde der Körper in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen lange Zeit vernachlässigt (vgl. Gugutzer 2006/2015; Schroer 2012). Die Ursachen liegen vor allem in einer distanzierten Mensch-Körper-Beziehung, die wesentlich durch christliche Traditionen

---

<sup>1</sup> Der Text basiert auf dem überarbeiteten und erweiterten Manuskript des Vortrags „Körper und Bewegung in der Sozialen Arbeit“ (Fachtagung „Jugendsozialarbeit in Bewegung. Körper, Bewegung und Tanz im Kontext von Schulsozialarbeit“, 07.10.2015, Berlin).

und Weltdeutungen geprägt wurde. Im christlichen Glauben bildete der Körper die irdische Hülle der menschlichen Seele. Er wurde als animalische und triebhafte Natur aufgefasst, die es zu bändigen und zu züchtigen galt. „Cogito, ergo sum“ – Ich denke, also bin ich. Dieser Ausspruch des französischen Philosophen und Naturwissenschaftlers René Descartes beschreibt im Kern das Primat des Rationalen gegenüber dem Sinnlichen. Wenngleich dieser Dualismus zwischen Körper und Geist nicht ohne Widerspruch blieb<sup>2</sup>, hatte der Rationalismus weitreichende Konsequenzen für das pädagogische Denken – und er wirkt bis in die Gegenwart. Als weitere Ursache einer weitgehenden Vernachlässigung des Körpers wird dessen zunehmende Bedeutungslosigkeit im Erwerbsleben gesehen. Durch den technologischen Fortschritt und die Entwicklung von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft verliert die (schwere) körperliche Arbeit in den westlichen Industrienationen an Bedeutung. Zugleich findet der Körper in der Freizeit unterschiedliche Räume der Kompensation (u.a. Sport, Konsum, Medien). „Statt der Arbeit mit dem Körper haben wir es heute verstärkt mit der *Arbeit am Körper* [Hervorh. i. Orig.] zu tun“ (Schroer 2012, S. 14). Schließlich stellt sich auch die Frage, inwiefern die Wissenschaften und Wissenschaftler\_innen selbst durch rationale, systematische und objektive Weltzugänge, durch Körperkontrolle und Körperdistanzierung zur Vernachlässigung des Körperdiskurses beigetragen haben.

#### *Zur Marginalisierung von Körper und Leib in der Sozialen Arbeit*

Auch in den Theorien der Sozialen Arbeit spiegelt sich die Randständigkeit des Körpers wider, obwohl Körper und Bewegung in den sozialpädagogischen Praxisfeldern allgegenwärtig sind. In der Kinder- und Jugendhilfe bilden Bewegung, Spiel und Sport zentrale methodische und konzeptionelle Bausteine. Die Beziehungsarbeit zwischen Sozialpädagog\_innen und deren Adressat\_innen findet immer auch im Spannungsfeld von körperlicher bzw. emotionaler Nähe und Distanz statt. Sie ist kein ausschließlich kognitiver Vorgang, sondern wird wesentlich von der körperlichen Interaktion beeinflusst (u.a. Mimik, Gestik, Kleidung). Die Akteure haben mitunter ein ausgeprägtes Gespür für eine wertschätzende oder ablehnende Körpersprache. So selbstverständlich diese Beobachtungen und Erkenntnisse auch sein mögen – sie bleiben oftmals implizites Wissen, das in der Ausbildung selten reflektiert und systematisch erarbeitet wird. Das Studium der Sozialen Arbeit vermittelt vielerorts ein Berufsbild, das in den künftigen Sozialpädagog\_innen ausschließlich rational handelnde Berufsexperten\_innen sieht, deren leib-sinnliche Wesenszüge unberücksichtigt bleiben. Denn von Gefühlen geleitetes, intuitives Handeln lässt sich nur schwer mit einem Verständnis von Professionalität vereinbaren, das auf systematische, methodische und damit rationale Formen der Berufspraxis abzielt. Selbst in zentralen sozialpädagogischen Theorien wie der *Lebensweltorientierung* bleiben Körper und Leib weitgehend unberücksichtigt (vgl. Hünersdorf 1999). Homfeldt (1999) sieht in der Dominanz kritisch-rationaler Konzepte eine der Hauptursachen für die Vernachlässigung von Körper und Leib in der Sozialen Arbeit. Und bis heute steht die hohe Bedeutung, die Körper, Leib und Bewegung in der sozialpädagogischen Praxis haben im Widerspruch zur weitgehenden Marginalisierung in Lehre und Forschung. Ein Blick in einschlägige

---

<sup>2</sup> J.-J. Rousseau gehört wohl zu den prominentesten Kritikern des cartesianischen Denkens. Leib-sinnliche Erfahrungen bilden für ihn das Fundament jeglicher Reflexivität – eine Erkenntnis, die das leibphänomenologische und leibanthropologische Denken stark beeinflusst hat: „Da der Mensch alles, was er begreift, nur durch die Sinne begreift, so ist die erste Vernunft des Menschen eine *sinnenhafte Vernunft* (Herv. R.G.); sie bildet die Grundlage der intellektuellen Vernunft. Unsere ersten Philosophielehrer sind unsere Füße, unsere Hände, unsere Augen“ (Rousseau 1762/1998, S. 111).

wissenschaftliche Handbücher offenbart, dass Körper und Leib lange Zeit einen blinden Fleck sozialpädagogischen Denkens bildeten. Erst in der vierten Auflage des *Handbuchs für Soziale Arbeit* findet sich ein Beitrag zum Thema »Körper – Leib – Soziale Arbeit« (Hünersdorf 2011). In den vorherigen Ausgaben (1984, 2001, 2005) wird der Körper lediglich indirekt thematisiert (u.a. Behinderung, Erlebnispädagogik, Gender, Gesundheit, Gewalt, Sexualerziehung, Sport). Auch der *Grundriss Soziale Arbeit* (Thole 2012) enthält weder im Theorie- noch im Methodenteil einen expliziten Zugang zu Körper und Bewegung. Bis heute bildet der von Homfeldt im Jahr 1999 veröffentlichte Band *Sozialer Brennpunkt Körper* einen der wenigen Versuche, körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit zu bündeln.

### *Verstärkte Hinwendung zum Körper in der Sozialen Arbeit*

Erst in den letzten Jahren ist in der Sozialen Arbeit eine stärkere theoretische und empirische Auseinandersetzung mit dem Körper zu erkennen – wenngleich die Soziale Arbeit von einem *body turn* bzw. *somatic turn*, wie er mittlerweile in der Soziologie postuliert wird (Gugutzer 2006, Schroer 2012), noch weit entfernt scheint. Niekrenz/Witte (2011) veröffentlichten einen Sammelband, der sich mit der Bedeutung des Körpers in der Lebensphase Jugend beschäftigt und auch Fragen der Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit über den Körper aufgreift. Mörgen (2014) sieht im Körper eine zentrale Analysekategorie sozialen Handelns und sozialer Ungleichheit. Sie argumentiert, dass die körpersoziologischen Theorien für das sozialpädagogische Denken und Handeln von großer Relevanz sind. Im Jahr 2014 widmeten sich die Fachzeitschriften *Sozial Extra* (Aner 2014) und *Sozialmagazin* (Gräfe/Witte 2014) mit jeweils einem Schwerpunktheft dem Körper in der Sozialen Arbeit. Darüber hinaus ist der Körper auch Gegenstand empirischer Forschung in der Sozialen Arbeit. Beispielsweise untersuchte Witte (2011) die Körperpraktiken sozial benachteiligter Jugendlicher unter einer habitustheoretischen Perspektive. Hünersdorf (2014) setzte sich mit der Relation von Körper und Raum auseinander. In einer ethnografischen Studie untersucht sie soziale Ein- und Ausschließungsprozesse auf öffentlichen Spielplätzen. Magyar-Haas (2014) beschäftigte sich in ihrer Studie mit der Anordnung und Positionierung von Körpern in der Offenen Jugendarbeit. Zentral ist dabei die Frage, inwiefern über den Körper und die Körpersprache Aushandlungsprozesse in (sozial-)pädagogischen Settings stattfinden. Die wenigen Beispiele zeigen, dass der Körper in der Sozialen Arbeit zunehmend Aufmerksamkeit erfährt. Während Hünersdorf (2011) noch vor wenigen Jahren eine weitgehende Verdrängung des Körpers aus den Diskursen der Sozialen Arbeit konstatierte, lässt sich in jüngster Zeit ein Wandel erkennen, der im Kontext einer generellen Aufwertung von Körper und Leib in den Sozialwissenschaften steht.

### **III. Körpertheoretische Perspektiven**

Ausgehend von anthropologischen und phänomenologischen Theorien wird in den Sozialwissenschaften analytisch zwischen Körper und Leib unterschieden. Mitunter werden die Begriffe auch synonym verwendet. Waldenfels sieht in den Ausdrücken jedoch ein „sprachliches Kapital, das man nicht einfach verschleudern sollte, indem man vom ‘Körper’ spricht, wenn man den ‘Leib’ meint« (Waldenfels 2000, S. 15). Etymologisch umfasst der Körper (lat. corpus) sowohl den lebendigen als auch den toten Körper. Er hat im Sinne eines Behälters oder Hohlkörpers gegenständlichen Charakter, ist äußerlich sichtbar, lässt sich vermessen und unterteilen (Körperbau, *Oberkörper*, *Körpergewicht*). Der Leib hingegen

verweist in seiner sprachlichen Verwandtschaft zum englischen *life* auf den lebendigen und empfindsamen Körper. In Begriffen wie *Leibspeise* oder *leiblicher Vater* steckt eine emotionale und sinnliche Konnotation, die im Körper kein Äquivalent findet. Dennoch lässt sich in der sprachlichen Herleitung die idealtypische Entgegensetzung von äußerer (Körper) und innerer (Leib) Körperlichkeit nicht konsequent aufrechterhalten, da der Leib in Begriffen wie *Leibeigenschaft*, *Leibwache* oder *Leibeserziehung* ebenfalls eine äußerlich-materielle Sinnggebung enthält. Notwendig ist daher eine theoretische Differenzierung zwischen Körper und Leib, wie sie der Anthropologe Helmuth Plessner entwickelt hat (Plessner 1975). In seiner Theorie der (ex-)zentrischen Positionalität, die das Verhältnis von Organismen (Mensch, Tier, Pflanze) zu ihrer Umwelt bestimmt, unterscheidet Plessner zwischen dem *Körper-Haben* und *Körper-Sein*. Im Gegensatz zu Tieren ist der Mensch in der Lage, zu seinem Körper in Distanz zu treten, ihn instrumentell einzusetzen und über ihn zu reflektieren (*Körper-Haben*). Das *Körper-Sein* beschreibt hingegen eine vorreflexive Dimension der menschlichen Existenz und eine raumzeitliche Bindung an das Hier-Jetzt (vgl. Gugutzer 2015). Der Mensch *ist* Körper, indem er friert, hungert, liebt oder trauert. In der Sprache der Phänomenologie lässt sich das Körper-Haben mit dem Begriff des Leibes übersetzen. Böhme (1992, S. 77ff.) bezeichnet den Leib als „die Natur, die wir selbst sind“. Jedoch bilden Körper und Leib keinen Dualismus. Sie sind eng miteinander verwoben und lassen sich nur zu analytischen Zwecken unterscheiden.

Gegenüber dem Körper wird die leibliche Dimension sozialen Handelns in der Sozialen Arbeit bisher stark vernachlässigt. Dabei ist die sozialpädagogische Praxis auf vielfältige Weise von leib-sinnlichen Erfahrungen und Interaktionen durchdrungen. Durch Sport-, Spiel- und Bewegungsangebote werden Kindern und Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit Räume für eigenleibliche Erfahrungen gegeben, die mit vielfältigen Entwicklungs- und Bildungsprozessen einhergehen. Darüber hinaus ist die leibliche Kommunikation ein wesentlicher Bestandteil sozialpädagogischer Beziehungsarbeit. Sie schafft Vertrauen oder Misstrauen, erzeugt emotionale Nähe oder Distanz (vgl. auch Grosse 2014).

In der Leibphilosophie von Hermann Schmitz (2011) stellt das Spüren die zentrale Kategorie der Leiberfahrung dar. Der Leib umfasst in diesem Sinne mehr als die sinnliche Wahrnehmung, d.h. das Sehen, Hören, Schmecken, Tasten und Riechen. Das Spüren meint vielmehr *leibliche Regungen*, die sich im räumlichen Spannungsfeld von Enge (z.B. Schreck, Schmerz, Angst) und Weite (z.B. Freude, Lust, Glück) bewegen. Die vorwiegend kritisch-rational ausgerichtete Sozialpädagogik müsste diese leiblichen Aspekte in ihren Theorien und Konzepten verstärkt berücksichtigen, denn „wie der ganze Mensch hier und jetzt sein kann, wird ohne den spürbaren Leib unverständlich. Durch dessen Verkennung entgehen dem abendländischen Denken die wichtigen Perspektiven auf den Menschen und das Gegebene [...]“ (Schmitz 2011, S. 6).

Neben diesen *anthropologischen und phänomenologischen* Perspektiven ist für die Soziale Arbeit auch der Bezug zu körpersociologischen Theorien bedeutsam, da sie Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Formung des Körpers und zur Entstehung sozialer Ungleichheit liefern. Die Soziologie analysiert den Körper als Produkt, aber auch als Produzenten der Gesellschaft (Gugutzer 2006). Zu den Klassikern des körpersociologischen Denkens gehören unter anderem Norbert Elias, Michel Foucault und Pierre Bourdieu. In ihren Theorien überwinden sie den Dualismus von Körper und Geist, indem sie zeigen, dass gesellschaftliche Ordnungsmuster sich unmittelbar im Körper einprägen und das Wahrnehmen, Denken und Handeln der Subjekte beeinflussen.

Norbert Elias befasst sich in seiner klassischen Studie „Über den Prozess der Zivilisation“ (Elias 1989) mit dem Wandel der Persönlichkeits- und Sozialstrukturen in westeuropäischen

Gesellschaften vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Seine Zivilisationstheorie lässt sich auch als Zivilisierung des menschlichen Körpers deuten. Durch die Analyse von Manierenbüchern und anderen historischen Quellen rekonstruierte er einen über Jahrhunderte fortschreitenden Prozess der zunehmenden Trieb- und Affektregulierung. Das Bevölkerungswachstum in West- und Mitteleuropa erforderte spätestens seit der frühen Neuzeit eine funktionale Differenzierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Der einzelne Mensch unterwarf sich einer am Gemeinwohl orientierten Selbstdisziplin, die sich ausgehend von den Höfen des Adels in allen Bevölkerungsschichten verbreitete. Durch die Zivilisierung des Körpers verschoben sich im Laufe der Jahrhunderte die Scham- und Peinlichkeitsschwellen. Diese oftmals als „fortschrittlich“ angesehenen Entwicklungen implizieren jedoch auch soziale Ungleichheiten und Konflikte, da die „verfeinerten“ und regulierten Körperpraktiken immer auch ein Mittel sozialer Distinktion waren und die Übernahme von fremdgesetzten zu selbstgesetzten Zwängen bis in die Gegenwart hinein nicht konfliktfrei verläuft.

Der französische Soziologie Michel Foucault setzte sich in seiner historisch-soziologischen Studie *Überwachen und Strafen* mit der „politischen Ökonomie des Körpers“ auseinander. Anhand des Gefängnisses analysiert Foucault (2013) paradigmatisch die Mechanismen der (staatlichen) Kontrolle und Disziplinierung des Körpers und überträgt sie auf andere gesellschaftliche Institutionen. Die Disziplinierung des Körpers lässt sich dabei als eine (politische) Machttechnologie verstehen:

„Aber der Körper steht auch unmittelbar im Feld des Politischen; die Machtverhältnisse legen ihre Hand auf ihn, sie umkleiden ihn, markieren ihn, dressieren ihn, martern ihn, zwingen ihn zum Arbeiten, verpflichten ihn zu Zeremonien, verlangen von ihm Zeichen. Diese politische Besetzung des Körpers ist (...) an seine ökonomische Nutzung gebunden“ (Foucault 2013, S. 37).

Da die individuelle Freiheit des Menschen und die gesellschaftlichen Zwänge ein unauflösbares und konstitutives Merkmal des sozialen Zusammenlebens in modernen Staaten bilden, führt die Kontrolle, Überwachung und Disziplinierung des Körpers auch in der Gegenwart zu Widerständen. Dies betrifft beispielsweise den rebellischen Jugendlichen, der sich der Schulpflicht widersetzt, den nomadisierenden Flüchtling, der die staatliche Registrierung ablehnt und die aufsässige Bürgerin, die sich gegen die Sammlung biometrischer Daten zur Wehr setzt. Von diesen Protesten und Widerständen ist auch die Soziale Arbeit in ihren unterschiedlichen Arbeitsfeldern betroffen.

Für das Verständnis der wechselseitigen Verflechtung von Körper und Gesellschaft liefert schließlich auch Pierre Bourdieus umfangreich rezipierte Habitus-Theorie einen bedeutenden Beitrag. Nach Bourdieu (1987, 1993) hinterlassen die Vergesellschaftungsprozesse tiefe Spuren im Körper, die das Wahrnehmen, Denken und Handeln des Individuums beeinflussen. Der Prozess wird als *Inkorporation* bzw. *Einverleibung* des Sozialen bezeichnet und schließt klassenspezifische Unterschiede ein. Andererseits *verkörpern* Menschen auch gesellschaftliche und klassenspezifische Ordnungen und Orientierungen. Die *feinen Unterschiede* spiegeln sich u.a. im Konsum- und Essverhalten, in der Wahl der Kleidung bzw. ganz allgemein im ästhetischen Empfinden wider. „Von Geburt an prägen Ernährungsweisen, Erziehungsstile usw. den einzelnen nicht nur kognitiv, sondern leibhaftig. Seine Erfahrungen und Erlebnisse schreiben sich gewissermaßen in seinem Körper ein. Dem Körper sieht man seine Prägung durch die soziale Klasse, aus der er stammt, an. Bis in die kleinsten Gesten hinein verrät der Körper die Herkunft seines Trägers“ (Schroer 2012, S. 37). Durch ihre habitualisierten Körperpraktiken erfahren die Menschen Zugehörigkeit und Ausgrenzung, Anerkennung und Ablehnung. Der Körper lässt sich als Kapital einsetzen. Er ist Träger von Macht und sozialer Ungleichheit.

## IV. Schlussfolgerungen

Die skizzierten körpertheoretischen Perspektiven zeigen, dass der Körper nicht nur im biologischen, sondern auch im sozialwissenschaftlichen Sinne ein Fundament des individuellen und gesellschaftlichen Lebens darstellt. Daraus erwächst die Notwendigkeit, ihn als Grundkategorie professionellen Denkens und Handelns in der Sozialen Arbeit zu berücksichtigen. Die Körpertheorien bieten elementare Erkenntnisse zur Deutung sozialer Praxis in ihrer historischen Entwicklung und gegenwärtigen Verfasstheit. Sie regen zur kritischen Auseinandersetzung mit einem Menschenbild an, das die Subjekte auf rational handelnde und denkende Wesen reduziert. Zudem schaffen sie eine Legitimationsbasis für die vielfältigen körper- und bewegungsbezogenen Konzepte, die in der sozialpädagogischen Praxis längst etabliert, aber wenig reflektiert sind. Praktisch gewendet müssten die unterschiedlichen Dimensionen des Körpers auf vielfältige Weise in der Ausbildung angehender Sozialarbeiter\_innen und Sozialpädagogen\_innen berücksichtigt werden. In Lehrveranstaltungen und Fortbildungen könnten Rollenspiele oder videogestützte Verfahren für eine Wahrnehmung der eigenen und fremden Körpersprache sensibilisieren. Sportliche oder ästhetische Körperpraktiken am eigenen Leibe zu erfahren, würde zu einer Verbindung von intellektueller und leib-sinnlicher Erkenntnis beitragen. Letztlich wäre auf der institutionellen Ebene eine stärkere Vernetzung jener Wissenschaftler\_innen und Hochschulen notwendig, die körpertheoretische Ansätze bereits in Lehre und/oder Forschung der Sozialen Arbeit integriert haben. Denn noch steht eine allgemeine theoretische Grundlegung des Körpers in der Sozialen Arbeit aus.

## Literatur

- Aner, K. (2014). Der Körper. Was ist das und was ist er für die Soziale Arbeit? In: *Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit* (38), H. 1, S. 18-20.
- Böhme, G. (1992). *Natürlich Natur: Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1989). *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1 & 2, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fischer, W. (2003). Körper und Zwischenleiblichkeit als Quelle und Produkt von Sozialität, In: *ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, (4) Heft 1, S. 9 -31.
- Foucault, M. (2013). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gräfe, R. & Witte, M.D. (Hrsg.) (2014). Körper und Bewegung in der Sozialen Arbeit (Schwerpunktheft). In: *Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit* (39), H. 1-2, Weinheim: Beltz Juventa.
- Grosse, M. (2014). „Heute so, morgen so“. Zur Leiblichkeitserfahrung im sozialpädagogischen Arbeitsbündnis, In: *Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit* (38), H. 1, S. 21-24.
- Gugutzer, R. (2006). Der *body turn* in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In: Ders. (Hrsg.). *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, Bielefeld: transcript, S. 9-53.
- Gugutzer, R. (2012). *Verkörperungen des Sozialen: neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*, Bielefeld: transcript.

Gugutzer, R. (2015). Soziologie des Körpers, Bielefeld: transcript.

Homfeldt, H. G. (Hrsg.) (1999). „Sozialer Brennpunkt“ Körper. Körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit, Hohengehren: Schneider.

Hünersdorf, B. (1999). Die Vernachlässigung des Leibes in der lebensweltorientierten Sozialpädagogik, In: Homfeldt, H. G. (Hrsg.). „Sozialer Brennpunkt“ Körper. Körpertheoretische und -praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit, Hohengehren: Schneider, 97-102.

Hünersdorf, B. (2011). Körper – Leib – Soziale Arbeit. In: Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit, München: Reinhardt, S. 816-822.

Mörge, R. (2014). verkörperte Ungleichheiten und Soziale Arbeit, In: Langsdorff, N. (Hrsg.). Jugendhilfe und Intersektionalität, Opladen: Budrich UniPress, S. 74-93.

Plessner, H. (1975). Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin/NewYork: De Gruyter.

Rousseau, J.-J. (1762/1998). Emil oder Über die Erziehung, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Schmitz, H. (2011). Der Leib, Berlin: De Gruyter.

Schroer, M. (2012). Zur Soziologie des Körpers, In: Ders. (Hrsg.): Soziologie des Körpers, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 7-47.

Thole, W. (Hrsg.) (2012). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS.

Waldenfels, B. (2000). Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Robert Gräfe  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Erziehungswissenschaft, AG Sozialpädagogik  
Jakob-Welder-Weg 12, 55128 Mainz

E-Mail: [graefe@uni-mainz.de](mailto:graefe@uni-mainz.de)

Homepage: <http://www.sozialpaedagogik.fb02.uni-mainz.de/585.php>